

Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einchl. 25 Rpf Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einchl. 18 Rpf Postgebühr zuzügl. 36 Rpf Postbestellgeld. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Entschädigungen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unregelmäßig eingelangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprecher-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts 18 Rpf mit Ausnahme von Familien- u. priv. Gelegenheits-Anz., die mit 9 Rpf für die mm-Spalts berechnet werden. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages v o r Erscheinung. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Rpf.

Nummer 126

Dienstag, den 2. Juni 1942

94. Jahrgang

„USA-Marine hat versagt!“

Die U-Boot-Gefahr ist die größte Sorge der Vereinigten Staaten

Drahtbericht unseres Korrespondenten

HB. Washington, 2. Juni. Die Reforderfolge im Kampf gegen den feindlichen Schiffsraum im Monat Mai haben auch den Vereinigten Staaten die Erkenntnis aufgezeigt, daß diese Leistungen von kriegerischer Bedeutung der Wirkung sind. Die New Yorker Zeitschrift „Time“ beschäftigt sich in einer ihrer letzten Ausgaben mit der U-Boot-Gefahr und stellt fest, daß in den letzten Wochen die atlantische Küste der Vereinigten Staaten durch den deutschen U-Boot-Krieg zum kritischsten Kriegsschauplatz der ganzen Welt geworden ist. „Das war vor allem die U.S.-Marine, aber auch die Gewerkschaft der Seeleute sei unterrichtet; denn die Verluste an Matrosen gingen bereits in die Hunderte. Die Marine brauche mehr Zerstörer, mehr U-Bootjäger, Flugzeuge und U-Bootjäger. Solange diese Forderungen nicht befriedigt werden könnten, müsse die Marine mit gebundenen Händen zuschauen, wie der Seeverkehr Englands abgebrochen werde. Nach dem Eintritt des feindlichen U-Boot-Krieges sei die Lage noch verschlechtert worden, weil die U-Boote aus großer Entfernung die langen Nachschublinien ihrer Beute feststellten und ihre Torpedos mit größerer Sicherheit durch das glatte Meer schicken könnten. Alles spräche dafür, daß die U-Bootbedrohung in den USA-Gewässern noch ernster wäre.“

Raymond Clapper verlangt in den „New York World Telegram“, die Washingtoner Verwaltung müsse wegen ihrer Unfähigkeit, der U-Boot-Gefahr wirkungsvoll zu begegnen, scharf zur Rechenschaft gezogen werden. Alle Verschiebungsvorwürfe der Regierung könnten die Tatsache nicht länger verbergen, daß die Vereinigten Staaten eine schwere Niederlage erlitten hätten. „Viele dieser Vorgänge dürften aus militärischen Gründen nicht veröffentlicht werden“, schreibt Clapper, „aber daß die U-Boote unseren Verteidigungsring im Atlantischen Meer durchbrechen konnten, ist ein genügendes Hinweis auf die unmittelbare Gefährlichkeit dieser Krise, die direkt bis zur Mündung des Mississippi führt.“ Das Volk der Vereinigten Staaten werde die Wirkungen des U-Boot-Krieges bald noch schärfer zu spüren bekommen. Die Erbschweren für die Autofahrer in den Distrikten seien nichts im Vergleich zu den in Kürze zu erwartenden weiteren Folgen des U-Boot-Krieges für jeden U.S.-Bürger. „Die U.S.-Marine hat versagt und alle, die nur einen kleinen Einblick in die Vorgänge haben, wissen dies.“ Der Regierung wirft Clapper vor, sie habe durch ihre Verschweigungspolitik die Krise nur noch verschlechtert. Er begrüßt es, daß der Untersuchungsausschuss des Senats unter Führung von Arnold Truman jetzt eine Prüfung der ganzen Angelegenheit vorgenommen hat. Nur in den Häfen der Distrikte, also an Ort und Stelle, könnten Informationen aus erster Hand eingeholt werden. Später müßten dann auch die Beamten des Marine-Ministeriums verhört werden. Natürlich dürfe das volle Ergebnis dieser Untersuchung der Öffentlichkeit nicht zur Kenntnis kommen. Aber es würde doch bereits herabsetzend, daß dieser Ausschuss im Namen der Volksgewalt die Kontrolle der unfähigen Marinebehörden begonnen habe. Denn um ihre Unzulänglichkeit zu bemängeln, verdecken sich die Regierung und ihre Beamten allzulebend unter dem Vorwand des militärischen Geheimnisses. Die Erfolge der deutschen U-Boote hätten jetzt einen so gefährlichen Punkt erreicht, daß der gesamte Einsatz der U.S.-Flotte in diesem Krieg im Hinblick auf einen besseren Schutz der Distrikte der Vereinigten Staaten überprüft werden müsse.

Nach einem Bericht der New York Herald Tribune hat der nordamerikanische Senat ein Gesetz beschlossen, das die Zahl der kleinen, im Abwehrkampf gegen die U-Boote eingesetzten U-Boote von 48 auf 72 erhöht. Senator Walsh, der diese Vorlage vertritt, weigerte sich, nähere Einzelheiten über die Erfolge der deutschen U-Boote zu geben. Er gestand aber die völlige Unzulänglichkeit der Marine-Luftstreitkräfte ein, der Gefahr Herr zu werden, und erklärte, daß wesentliche Teile der Meeres-Luftwaffe an die Distrikte verlegt werden, um dort unter der Führung der Seefront-Kommandeure miteingefügt zu werden.

Glen Ferry bezeichnet in einem Bericht aus Washington, den die New York Sun veröffentlicht, die U-Boot-Gefahr rund heraus als die größte Sorge der Vereinigten Staaten. Die Schiffsverluste seien höher als die Verluste an Leben und lagen wie ein Alpdrück auf den Washingtoner Verantwortlichen. Das Problem sei so aus, als ob man eine Badewanne mit Wasser füllen wolle, deren Abflußrohr weit offen steht. Die Schiffsfrage wäre in diesem Krieg noch viel wichtiger als 1917; denn die Vereinigten Staaten müßten Flugzeuge, Geschütze, Panzer, Munition und Lebensmittel nach Europa, Asien, Afrika und Australien schicken. Die gegenwärtigen Leistungen der U.S.-Schiffswerke reichten jedoch zur Erfüllung dieser Aufgabe nicht

aus. Jedes torpedierte Schiff mit Waffen an Bord bedeute, daß die industriellen Anlagen der Vereinigten Staaten bis zu einem gewissen Prozentsatz umsonst gearbeitet hätten.

Die Zeitschrift „News Week“ macht einige Angaben über den von Harry Hopkins erstrebten alliierten Schiffs-Ring. Danach ist das Ziel einer solchen umfassenden Zusammenlegung die Beendigung der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Interessenten im alliierten Lager. Die U.S.-Armee habe in allen Häfen der Vereinigten Staaten eigene Niederlassungen angelegt, die den für die Armee notwendigen Schiffsraum beschlagnahmt hat. So habe der für den Nachschub verantwortliche General Somervell, der sich gegenwärtig in England aufhält, erklärt, daß jetzt keine für die Armee bestimmte Verschliffung in den Häfen wegen Mangels an Frachtraum aufgeschoben werde. Die Leidtragenden seien andere Interessenten, die auf ihre Kriegsgüter warten müßten. Welche verheerende Lücke die deutsche U-Bootwaffe in den interamerikanischen Transport gerissen hat, geht aus einer Betrachtung in der in spanischer Sprache abgefaßten Zeitung „La Opinion“ aus Los Angeles hervor. Danach hat

„Flammen rasen durch Canterbury“

Das ist die Vergeltung für den britischen Terrorangriff auf Köln

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 2. Juni. Die deutsche Luftwaffe ist über den britischen Terrorangriff auf die Wohnviertel von Köln die Antwort nicht schuldig geblieben. Der Bischofsstift von Canterbury ist mit Tausenden von Spreng- und Brandbomben angegriffen worden. Den Engländern verlor sich im ersten Augenblick vor Schreck die Sprache; sie hüllten sich bis in die Abendstunden des Montag in Schweigen. Dann erst kamen sie mit dem Eingeständnis heraus, daß über Canterbury ein sehr harter Angriff hinweggegangen sei. Es verriet sich von selbst, daß sie sich bei dieser Gelegenheit wieder als bedauernswerte Opfer hinstellten, die kein Wasserchen zu trüben vermögen, während die Deutschen mit einer Brutalität sondergleichen gegen ehrwürdige Denkmäler vorgegangen wären.

eine einzige zwischen New York und Rio verkehrende Schiffsahrtsgesellschaft 48 Dampfer verloren.

Wohlbehalten in Murmansik angekommen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 2. Juni. Mit nicht zu überbietender Freiheit und Unerschämtheit behauptet der englische Nachrichtendienst, der große, seit Tagen schwer mitgenommene Geleitzug im Nordlichen Eismeere wäre wohlbehalten in Murmansik angekommen. Die 18 Schiffe, die auf dieser Reise versenkt wurden und die 15 Schiffe, die schwere Beschädigungen erlitten, scheinen für den amerikanischen Nachrichtendienst nicht der Rede wert zu sein. Allerdings dürften die Sowjets und die englisch-amerikanischen Lieferanten darüber anders denken. Für die Volkswirtschaft sind enorme Waffenvorräte ausgefallen, die jetzt irgendwo am Grunde des Eismeeres liegen. Außerdem haben viele Matrosen auf dieser Fahrt das Leben lassen müssen. Die übriggebliebenen Matrosen werden mit Schrecken an diese Reise zurückdenken, die eine einzige Flucht vor den deutschen U-Booten und deutschen Bombenstörern war. Man wird sie, falls sie auf der Rückfahrt durchkommen sollten, erst garnicht von Bord lassen; denn ihre Erzählungen dürften nur geeignet sein, die ohnehin schon fopisgen englisch-amerikanischen Matrosen der Handelsmarine noch abgeneigter zu machen, sich für Reisen durch gefährdete Gewässer einzusetzen.

wie man glaubt, gering“, muß dann zugeben, daß zum Lösen der Brände zahlreiche Feuerwehren aus den umliegenden Bezirken eingeleitet werden mußten, und läßt dann einen Feuerwehmann zu Wort kommen, der erklärt: „Der Feuerstich sah furchtbar aus, als wir uns der Stadt näherten. Die Bevölkerung der Stadt mußte sich am anderen Morgen ihren Weg über Trümmer, Feuerwehrräder und schwelendes Gestrüß bahnen. Die Häuser der Innenstadt haben unter dem Bombenangriff schwer gelitten.“ Die Angreifer seien im Versuch, die Bevölkerung der Stadt zu vernichten. Für die Bevölkerung mußten Hilfsküchen eingerichtet werden. — Wenn selbst das „Neuer“-Büro, das bekanntlich immer mehr verschweigt, als zugeht, in diesem Stil berichtet, läßt sich ersehen, mit welcher Wucht und Wirkung dieser neue Vergeltungsangriff der Luftwaffe geführt wurde.

Kriegsberichterstatter Günther Hoenicke berichtet in einem PA-Bericht über den Vergeltungsangriff, daß nach den ersten zehn Bomben die Häuser und Straßen der Stadt weit in die Ferne zu erkennen waren. Die Bombenklappen öffneten sich und Hunderte von Brandbomben hätten sich über die Stadt ergossen und die Dächertücher entzündet; die Stadt brannte taghell. Schwere Bomben seien in die brennenden Häuserfluchten gefallen und hätten das Werk der Vernichtung beendet, das durch die Brandbomben begonnen sei.

Die Stadt Canterbury liegt in der Grafschaft Kent an der Straße Dover-London. Es ist eine altertümliche Stadt mit etwa 24000 Einwohnern, malerischen alten Gebäuden und engen Straßen. Seit den Zeiten von Thomas Becket ist Canterbury die kirchliche Metropole und der Sitz des Erzbischofs-Primas von England. Canterbury ist stark von Militär belegt. Wirtschaftlich hat es als Getreidehandelsplatz, Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt Bedeutung.

Canterbury ist bekanntlich der Sitz jener britischen Geistlichen, die sich an Radikalismus zu überbieten trachten. Man liebäugelt nicht nur mit den Volkswirtschaften, vielmehr wird der Volkswirtschaft allen Völkern wärmstens aus Herz gelegt. Der neue Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, hat es aber fertig gebracht, nach dem Verbrechen von Kitzbühel und über den Terrorangriff auf Köln eine „bedauerliche Notwendigkeit“ hinzustellen und von der Londoner Regierung zu verlangen, daß sie „bis zum Ende“ durchgeführt würden. Auf die Stadt und Kitzbühel ist nunmehr Köln gefolgt. Die deutsche Gegenwehr hat als Antwort der Einwohnerhaft von Canterbury gezeigt, wie es aussieht, wenn derartige „bedauerliche Notwendigkeiten“ durchgeführt werden. Die Engländer waren die Erfinder des Krieges gegen Zivilisten, gegen Frauen und Kinder; sie haben insbesondere mit dem Bombenkrieg am 10. Mai 1941 angefangen und ihn bis heute nicht aufgegeben. Infolgedessen dürfen sie sich nicht wundern, wenn Deutschland jeden Terror dieser Art in schärfster Form beantwortet.

Rekordlügen um Charkow

... eine der vernichtendsten Niederlagen der deutschen Armeen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 2. Juni. Die ausländischen Lügenfabrikanten sind jetzt in die Breche gesprungen; sie legen die zusammengebrochene Timoschenko-Offensive mit ihren Mitteln fort. Aus der Umgebung Stalins werden die entsprechenden Winke gegeben. Der englische und amerikanische Nachrichtendienst bezieht sich, diese Lügenoffensive mit aller Wucht vorzutragen. Davon einige Proben:

„Exchange Telegraph“: Die Schlacht um Charkow dürfte als eine der vernichtendsten Niederlagen der deutschen Armeen angesehen werden.

„Neuer“: Es wird nicht angenommen, daß sowjetische Truppen gefangen wurden.

Moskau: Die Sowjets besetzten in aller Eile 400 Städte und Dörfer, die sie den Deutschen rings um Charkow abgenommen haben.

London: Die Schlacht bei Charkow hat sich zu einer deutschen Niederlage entwickelt.

Ein gewaltiger Kraftaufwand der feindlichen Lügenagitation wird getrieben, um mit allen Mitteln des Nachrichtenwesens, der Kommentierung und der Rundfunkbetrachtungen den eigenen Völkern und dem übrigen Ausland vorzutäuschen, daß Timoschenko bei Charkow der Sieger sei und daß alle deutschen Nachrichten absolut erfunden wären. Man geht bei diesen trampschaftlichen Bemühungen sogar so weit, daß London behauptet, es habe überhaupt nicht in der Absicht Timoschenkos gelegen, Charkow zu erobern. Diesen Anstrengungen, die Wahrheit in ihr Gegenteil umzuwälzen und aus dieser katastrophalen Niederlage der Sowjets eine deutsche Niederlage zu machen, stellen wir den ebenso nüchternen wie eindrucksvollen Bericht des oben von einem Besuch des Schlachtfeldes der großen Kesselschlacht südlich Charkow zurückgekehrten

Berichterstatters der „Gazette de Lausanne“ gegenüber. Der neutrale Journalist führt u. a. aus:

„Wir kommen jetzt von dem Schlachtfeld, wo zahlreiche sowjetische Infanteriedivisionen, Kavalleriedivisionen und Panzerbrigaden, im ganzen über 300 000 Mann, vernichtet wurden. Die sowjetischen motorisierten Truppen griffen in einer bisher nicht dagewesenen Dichte an. Aber die Deutschen hielten stand. Ein Vergleich mit den Schlachten während des Krieges in Frankreich ist unmöglich, auch nicht mit anderen Feldzügen: das Einkreisungsmanöver war hier besonders mörderisch. Die deutsche Artillerie hat die Ebene kilometerweit in Trichter verwandelt. Überall liegen tote Pferde zwischen zerbrochenen Wagen, ausgebrannten Automobilen und verbogenen Geschützen. Eine Flakbatterie, die kaum Zeit hatte, zum Schutz zu kommen, ist durch schwere Bomben 15 Meter weit fortgeschleudert worden. An dem Fluß und an der Straße, die in ihm entspringt, sind überall die Spuren erbitterter Kämpfe zu sehen, die erst vor Stunden zu Ende gegangen sind. Ganze Artillerie-Regimenter sind vernichtet worden, Geschütze und Munitionsautos sind in die Luft geflogen. Ich kann nicht eine einzige dieser Szenen beschreiben. Überall liegen Leichen, überall müssen die sowjetischen Verluste enorm gewesen sein.“

Der Widerstand in den Dörfern, durch die wir gekommen sind, war besonders hartnäckig. Die Häuser sind dem Erdboden gleichgemacht, das Vieh getötet. Die Bevölkerung war geflohen, ist aber jetzt zurückgekommen, um zu retten, was noch zu retten ist. Wir begegnen endlosen Zügen gefangener Sowjets, die sich nach hinten bewegen. Die Männer sind sehr jung; ich stelle fest, daß diese Tausende ebenso gleichgültig und teilnahmslos sind wie die Bevölker-

ung. Sie ziehen vorüber, die Gefunden zu Fuß, die Verletzten, die alle verbunden sind, in Wagen. Tanks, deren Türme wie von einem gewaltigen Säbelhieb weggehauen sind, rauchen noch. Aus den umliegenden Wäldern kommen Verwundete, die sich ergehen.

Schlieflich sind wir im Zentrum des Schauplatzes dieser wilden Schlacht. Man muß sich vorstellen, daß ein großes Erdbeben mehrere Divisionen auf einer Ebene, die hundertmal so groß ist wie die Place de Milan in Lausanne, durcheinandergeschüttelt hätte. Im Morast stecken Pferde und Fahrzeuge aller Art, umgestürzt und verbogen. Überall Tote. Ich hatte mir niemals eine Schlacht so schrecklich vorgestellt. Im ganzen Umkreis liegt der Rest der sowjetischen Truppen, die den Ring der deutschen Artillerie durchbrechen suchten, auf dem Boden. Über es ist nur ein Teil der gewaltigen Schlacht. Wohin auch das Auge blickt, sieht es Tote, Trümmer von Geschützen oder Pferden in wildem Durcheinander. Die Menge des zerstörten Materials ist einfach unvorstellbar. Stundenlang erschienen die Stufen in Wellen über den Sowjettruppen, während Flak ungeschützt in dieser Ebene stand, wo nicht ein Baum, nicht ein Graben Deckung bietet. Die Vernichtung der Divisionen war unvermeidlich trotz der heftigen Gegenangriffe. Diese Schlacht beweist wieder einmal nicht nur, mit welchen Materialmengen die sowjetische Heeresleitung angegriffen hat, sondern auch mit welcher Schlachtfahrt die deutsche Armee an der Front in den Kampf getreten ist.“

General Gruenewald vom Erkundungsflug nicht zurückgekehrt

Nach britischen Meldungen in Gefangenschaft

Berlin, 2. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ist General der Panzertuppen Gruenewald von einem Erkundungsflug gegen den Feind an der afrikanischen Front nicht zurückgekehrt. Nach Meldungen des britischen Nachrichtendienstes befindet sich General Gruenewald in britischer Gefangenschaft.

Ende des deutsch-französischen Gegensatzes?

Von Generalleutnant v. Tieschowitz

Im Anschluß an die kürzliche Ernennung Lavals zum Leiter der französischen Innen- und Außenpolitik fanden zwei bedeutsame Mundfunkgespräche statt. Einmal wandte sich Marshall Petain an das französische Volk und wies darauf hin, daß es im tragischen Augenblick der französischen Katastrophe, im Juni 1940, sich mit Laval zusammengefunden habe, um Frankreich auf einem neuen Wege in die Zukunft zu führen und heute, in einem ebenso entscheidenden Augenblick wie damals, sei er wieder mit dem gleichen Manne verbunden, um das Werk der europäischen Organisation wieder aufzunehmen.

Diese Ausführungen des Staatsoberhauptes fanden dann am folgenden Tage ihre Ergänzung durch die Ansprache Lavals, der die französische Kriegserklärung an Deutschland als ein Verbrechen bezeichnete und betonte, daß er seit seinem Eintritt in das öffentliche Leben immer für eine Annäherung an Deutschland eingetreten sei, das nach seinem Siege den Franzosen in einem neuen Europa einen ihrer Vorgesangenen würdigen Platz angeboten habe. Der jetzige gigantische Kampf Deutschlands gegen den Bolschewismus hätte den ganzen Sinn dieses Krieges enthielt; denn es sei klar, daß die Sowjets, wenn sie Sieger wären, an der französischen Grenze nicht haltmachen würden. Das Ziel Frankreichs müsse es sein, sich in ein neues und befreites Europa einzufügen. Wegen dieser Auffassung sei er von England bekämpft worden. Heute werde aber keine Drohung ihn daran hindern, die Verständigung und Versöhnung mit Deutschland fortzusetzen. Laval schloß mit einer scharfen gegen England gerichteten Anklage, das Frankreich in den Krieg gestürzt und dann im Kampf verlassen habe, das die französische Flotte zu zerstören versucht, die französischen Matrosen hingerichtet und die Bevölkerung ausgehungert habe. Heute fechten seine Flugzeuge an den Himmel Frankreichs zurück, den sie im Augenblick der Gefahr verlassen hätten.

Sollte das erreicht werden, was Petain und Laval anstrebten, die endgültige Verständigung und Versöhnung mit Deutschland, dann würde dies ein Vorgang von weltgeschichtlicher Bedeutung sein. Der mehr als tausendjährige deutsch-französische Gegensatz, dessen Wirkung bis in die Karolingerzeit zurückreicht, würde der Geschichte angehören.

Rast 700 Jahre hatte Frankreich das Übergewicht über Deutschland, dessen Geschlossenheit mit dem Untergang der Hohenstaufen zu Grabe getragen wurde. Während in Frankreich in den nächsten Jahrhunderten die partikularistischen Bestrebungen immer mehr überhandnahmen, nahmen diese in Deutschland in verhängnisvoller Weise zu, so daß nach dem Westfälischen Frieden das heilige römische Reich deutscher Nation in 350 Kleinststaaten aufgelöst und zu gänzlicher Machtlosigkeit verurteilt war.

Das eigentliche Vordringen Frankreichs gegen Deutschland begann am Anfang des 14. Jahrhunderts, als die französischen Kronjuristen die Herstellung der „natürlichen Grenzen“ Frankreichs forderten, das sich bis zum Rhein ausdehnen müsse. Diese Bestrebungen wurden dann unterbrochen, als im Jahre 1499 der mehr als hundertjährige Kampf zwischen England und Frankreich begann. Nach dessen Abbruch enthielt jedes Jahrhundert ein Ereignis, das einer Erweiterung der französischen Grenzen nach Osten Vorstoß leistete. Dabei waren es mehrfach deutsche Fürsten, die den Zugriff Frankreichs nach deutschem Gebiet unterstützten. 1444 erließ ein französischer Kaiser, dessen Hilfe gegen die Schweizer Kaiser Friedrich III. erbeten hatte. Sengend und brennend durchzog die französische Armee das Elsaß, bis der überall einsetzende Widerstand der Bevölkerung sie zur Umkehr zwang.

Etwas über 100 Jahre später, 1552, wurde König Heinrich II. von Frankreich, durch den unter Führung des Herzogs Moritz von Sachsen stehenden deutschen Fürstenbund erlöst, im Kampf gegen Kaiser Karl V. Unterstützung zu leisten. Gleichzeitig wurde der französische König zum „Protector der deutschen Libertäten“ ausgerufen. Als Gegenleistung wurden ihm die deutschen Bistümer Metz, Toul und Verdun übergeben, die dann in französischen Besitz übergingen.

Im 17. Jahrhundert bot der Dreißigjährige Krieg den Anlaß, Frankreichs Macht auf Kosten Deutschlands zu erhöhen. So suchten 1634 die süddeutschen Protestanten Hilfe bei Frankreich. Dieses markierte darauf im Elsaß ein und am 9. Oktober 1634 war Ludwig XIII. im Besitz der meisten festen Plätze dieses deutschen Landes.

Befonders verheerende Folgen für Deutschland hatte aber die Regierung Ludwigs XIV. In dem mit furchtbaren Verwüstungen verbundenen Raubkrieg verlor Deutschland im Frieden von Ryswyk 1697 das Elsaß mit der alten deutschen Stadt Straßburg.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts bot der Siebenjährige Krieg den Anlaß für den Einmarsch französischer Armeen in das deutsche Reichsgebiet. Dann folgten gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Revolutionskriege und zu Beginn des 19. die napoleonische Epoche, die am 20. November 1815 mit dem Zweiten Pariser Frieden ihren Abschluß fand. Es ist bezeichnend für die damals in Deutschland noch herrschende Zerrissenheit, daß in diesem Frieden, der nach einer völligen Niederlage Frankreichs geschlossen wurde, die alten deutschen Reichsgebiete im Westen nicht zurückgefordert wurden. Straßburg blieb in französischer Hand.

Frankreich erholte sich schnell von der schweren Niederlage. Schon 1840 wurden wieder von dem „Kaiserkönig“ Louis Philipp und dem Ministerpräsidenten Thiers Drohungen gegen Deutschland ausgesprochen und die Rhein-Grenze gefordert. Dies hatte einen mächtigen Aufschwung des deutschen Nationalbewusstseins zur Folge. Die Nacht am Rhein“ erklang in deutschen Landen. Frankreich zog darauf seine Drohungen zurück, aber der französische Chauvinismus blieb bestehen und führte schließlich zum Kriege 1870/71, der Elsaß-Lothringen mit Straßburg und Metz wieder in deutschen Besitz zurückführte. Im ersten Weltkrieg ging das vielumkämpfte Gebiet wieder verloren, aber die damals wieder erhobene französische Forderung nach der Rhein-Grenze sollte sich nicht erfüllen, sie scheiterte an dem entschlossenen Widerstand der Bevölkerung der Rheinlande.

Und dann bahnte das Jahr 1938 den Zusammenstoß aller Deutschen an. Wie sehr es dem Führer an Herzen lag, mit unserem westlichen Nachbar zu einem guten Einvernehmen zu kommen, ergibt sich daraus, daß er Frankreich gegenüber auf

alle territorialen Ansprüche verzichtete. Die demokratisch-bolschewistische Regierung, die nach dem Sturz Lavals 1938 in Paris ans Ruder kam, und hinter der England stand, verhinderte alle Versöhnungsversuche. So kam es zur bewaffneten Auseinandersetzung und zur vernichtenden Niederlage Frankreichs. Vielleicht war diese nötig, um das friedliche Zusammenleben des deutschen und französischen Volkes in einem neu organisierten Europa auf die Dauer sicherzustellen. Die jetzige Übernahme der französischen Innen- und Außenpolitik durch Laval gibt zu dieser Hoffnung Anlaß. Damit würde der mehr als tausendjährige Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland sein Ende erreicht haben.

„Taghell liegt Canterbury im Mondenschein...“

Bomben schweren und schweren Kalibers trafen die Stadt

Von Kriegsberichterstatter Hans Weiß

(P. R.) 2. Juni. In der Nacht zum Sonntag haben englische Bomben den deutschen Westen heim gesucht und ihre Bomben so viele Male vorber, in nichtmilitärische Ziele abgeworfen. Den letzten feigen nächtlichen Überfällen auf Moskau und Lüttich haben sie jetzt wieder eine Schandtat beigegeben, die sich während der vielen Angriffe auf unschuldige Frauen und Kinder, auf Kulturwerte und Baudenkmäler anreicht.

Köln ist diesmal das Ziel ihres gemeinen Überfalls gewesen, der uns die niederträchtige Kriegsführung der Briten aufs neue bewiesen hat. Fernab von wehrwirtschaftlich wichtigen Zielen haben sie ihre Bomben auf Zivilbauten, Kirchen und Krankenhäuser geworfen und dadurch unschuldige Menschen gemordet. Und doch haben sie nicht planlos über dem Stadtbild gewirft. Die zerstörten Kirchen und Denkmäler, die feigen Überfälle auf Krankenhäuser, Heilanstalten und Kasernen beweisen uns deutlich genug, welcher Sinn ihren nächtlichen Einfällen zugrunde liegt. Gegen die Hilflossten richtet sich ihr Krieg, gegen Kinder und Kranke. Drei Kirchen und zwei Krankenhäuser fielen in Köln u. a. ihren Bomben zum Opfer. Kranke und gebrechliche, wehrlose, hilfbedürftige Menschen haben sie ge-

mordet, verpesten und brutal, wie es seit Jahren ihre Methode war.

44 der angreifenden Briten-Bomber wurden in dieser Nacht durch Flakartillerie und Nachtjäger abgeschossen. Doch diesem Verlust wurde ein viel größerer hinzugefügt: der Führer hat die Vergeltung befohlen und unsere Maschinen sind gestartet! Gleich die folgende Nacht hat den Engländern gezeigt, daß die Front im Westen nicht schwächer geworden ist, sondern daß unsere Luftwaffe zuzuschlagen versteht und doppelt und dreifach vergilt!

Im Schein des vollen Mondes sind die nimmermüden Besatzungen gestartet, in den Klammern unter den Maschinen schwere und schwere Bomben. Sie haben Tod und Vernichtung auf die britische Insel getragen, Vergeltung für den Angriff auf Frauen und Kinder, Kirchen und Krankenhäuser in Köln. Dieses Mal richtete sich unsere Vergeltung gegen Canterbury. Sie hat, wie schon manch andere englische Stadt vor dem, die Wirkung unserer Bomben in dieser Nacht spüren müssen. Denn daß die Maschinen in die besetzten Zielräume geworfen haben, bestätigen uns die Beschreibungen, die wir gleich nach der Landung gesprochen haben.

Fast taghell liegt Canterbury im Mondenschein unter den einfliegenden Maschinen. Von unten feuert Flakartillerie aller Kaliber, greifen dicke Scheinwerferbündel nach den Angreifern. Sperballone sind dicht an dicht gespannt und unter dem fernestehenden Himmel geistern in gepulster Schnelle die britischen Nachtjäger. Welle auf Welle unserer Flugzeuge greift an, geht hinein in den dichten Feuerhagel und greift sich das befohlene Ziel heraus. Und dann fallen die Bomben, Schlag auf Schlag. In ebenso dichter Folge, wie unsere Flugzeuge eingeflogen sind, die Männer in den Flugzeugen aber sehen unten deutlich die aufblühenden Brände, die sich über Tausende von Metern weit erstrecken und immer weiter um sich greifen. Immer mehr rötet sich der Himmel vom Widerschein der flackernden Feuer. In ihrem Schein aber sehen noch die Besatzungen der letzten einfliegenden Maschinen deutlich Gebäude wie Kirchenhäuser ineinanderverkürzen. Bomben schweren und schweren Kalibers und Brandbomben in ungeheuren Mengen haben für Köln eine Vergeltung geschaffen, an die der Briten noch lange denken wird.

Unsere Schlagkraft hier im Westen ist nicht geringer geworden. Jede Bombe auf deutsche Zivilhäuser wird den Engländern vergolten. Und die Anzahl unserer Flugzeuge, die in dieser Nacht den Vergeltungsangriff flogen, würden die Engländer eines Besseren belehrt haben, wenn sie meinen, wir seien nicht in der Lage, das Wort des Führers wahrzumachen: Wir vergelten die Schandtat der Britenflieger doppelt und dreifach!

Schlachtentscheidende Einzelkämpfe

Trotz moralischer Stümpfe, überschwemmter Wiesen und dichter Wälder weitere erfolgreiche Angriffe im mittleren und nördlichen Frontabschnitt

Berlin, 2. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, konnten deutsche Truppen im mittleren Abschnitt der Ostfront ihre Angriffsunternehmungen zu weiteren Erfolgen führen. In heftigen Waldgefechten, die durch die Unübersichtlichkeit des Geländes, überschwemmte Talgründe und Moore, sowie durch Versteckungsanlagen der Bolschewisten große Anforderungen an die Fähigkeit und schnelle Entschlußkraft der Angreifer stellten, wurden die Waldgebiete durchkämmt und mehrere Ortschaften dem Feinde entrissen. Auch im nördlichen Frontabschnitt gewannen deutsche Truppen im Zuge ihrer örtlichen Angriffe weiter an Boden, wobei sich der Kampf fast noch mehr als gegen den nur vereinzelt aufklarende härteren Widerstand des Feindes gegen die Schwierigkeiten des Kampfgebietes richtete, das von dichten Wäldern, überschwemmten Wiesen und morastigen Stümpfen durchsetzt, nur von tief unter Wasser fließenden Bächen durchzogen ist.

Nachdem der große deutsche Sieg in der Frühjahrsschlacht bei Charkow und am Donez errungen ist, werden nun einzelne Kampfhandlungen bekämpft, die den Kampf entscheiden helfen. Bei der Eisehung des Kessels um die drei sowjetischen Armeen entbrannte ein heftiger Kampf um ein kleines Städtchen mit seiner Brücke. Kaum hatte die stürmende Infanterie ihr erstes Angriffziel erreicht, als die Panzer mit aufgeflossenen Schützenkompanien und motorisierten Verbänden durch die geschlagene Lücke weiter stürmten. Der Angriff wurde durch einen Sumpf aufgehalten, aber auch dieser konnte kein ernsthaftes Hindernis für den deutschen Vorstoß bilden. Die gepanzerten Fahrzeuge einer Schützenkompanie jagten heran. Die

Schützen sprangen über die Bordwände und stürmten ihrem Kompanieführer nach, der bereits dicht vor der Brücke stand. Ein Sprengkommando des Feindes, das die Brücke in die Luft jagen sollte, wurde durch Maschinengewehrbatterien vertrieben und weiter stürmte die Kompanie auf das andere Ufer mitten in das Chaos stedengelebener und brennender bolschewistischer Fahrzeuge. Leichte Panzer und Pioniere waren schnell zur Stelle, um die Brücke zu sichern und zu verstärken. Sprengungen in der Stadt zeigten den Rückzug des Gegners an. Aber schon hatte ein Schützenbataillon den Nordrand des Städtchens erreicht und zahlreiche Geschütze, Waffen, Material und Fahrzeuge fielen in deutsche Hand. Auch eine Panzerkompanie hatte das Städtchen durchstoßen und sperrte die beiden Rückzugsstraßen des Gegners. Panzer und Infanteriegeschütze schossen über die Linien und Korn in die dichten zurückfliehenden Kolonnen des Feindes. Was vom Feind nicht vernichtet war, wurde zur Umkehr in den großen Kessel gedrungen oder als Beute eingebracht.

Die deutsche Luftwaffe richtete Angriffe auf feindliche Batteriestellungen im Donez-Gebiet. Trotz harter Flakabwehr legten die deutschen Sturzkampfflugzeuge zwei Batterien und drei einzeln fahrende Geschütze außer Gefecht. Auch der feindliche Nachschubverkehr im rückwärtigen Gebiet wurde erfolgreich angegriffen und zahlreiche Fahrzeuge auf dem Wege zur Front vernichtet. Bei der Eisenbahnbesetzung gingen nach Bombentreffern mehrere Eisenbahnzüge und Bahnhofsgebäude in Flammen auf. Deutsche Jagdflieger sicherten die Angriffe der Kampfflugzeuge und schossen in Luftkämpfen über dem Donezgebiet nach bisherigen Meldungen 13 feindliche Flugzeuge ab.

924 000 BRT im Monat Mai versenkt

Gegenangriffe in Nordafrika unter hohen Verlusten für den Feind abgeschlagen — Ueber 350 Panzer und 53 Geschütze erbeutet oder vernichtet — 2000 Gefangene eingebracht — Englischer Vischschiff Canterbury als Vergeltung für den Terrorangriff auf Köln erfolgreich bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront wurden eigene britische Angriffe erfolgreich durchgefohrt. Vereinzelte Angriffe des Gegners wurden abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte mit harter Wirkung militärische Ziele in Stadt und Hafen von Sewastopol.

In den Gewässern von Murmansk beschädigten Sturzkampfflugzeuge zwei große Frachtschiffe durch Bombentreffer.

In Nordafrika wurden britische Gegenangriffe unter hohen Verlusten des Feindes abgeschlagen. Deutsche und italienische Jäger schossen am gestrigen Tage in Luftkämpfen 24 britische Flugzeuge ab. Im Verlaufe der bisherigen harten Kämpfe brachten deutsche und italienische Truppen über 2000 Gefangene ein und vernichteten oder erbeuteten über 350 Panzerkampfwagen, 53 Geschütze und zahlreiche anderes Kriegsmaterial.

An der Kanalküste verlor der Feind am gestrigen Tage 19 Flugzeuge.

Zur Vergeltung für den Terrorangriff der britischen Luftwaffe auf die Juncstadt von Köln griffen starke Kampffliegerkräfte in der letzten

Nacht den Vischschiff von Canterbury in Südoft-England mit Tausenden von Spreng- und Brandbomben an. Die in geringer Höhe und bei guter Sicht anfliegenden Verbände beobachteten große Brände.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen in der Nacht zum 1. Juni wirkungslose Störflüge in das westdeutsche Gebiet.

Der Kampf gegen die Versorgungsfliegerei Großbritanniens und der Vereinigten Staaten war im Monat Mai besonders erfolgreich. Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten 170 feindliche Schiffe mit zusammen 924 000 BRT. Außerdem wurden 66 Schiffe durch Bomben- oder Torpedotreffer zum Teil schwer beschädigt. In diesen Erfolgen hat die Unterseeboot-Waffe, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, mit der Versenkung von 140 Schiffen mit zusammen 767 400 BRT. besonderen Anteil.

Bei den letzten Kämpfen auf der Salinselfe Kertich hat sich der Obergefreite Enian dadurch besonders ausgezeichnet, daß er in einem Steinbruchgebiet trotz starken feindlichen Feuers allein in eine Höhle eindrang und durch deren Sprengung die Gefangennahme von neun Offizieren und 650 Mann ermöglichte.

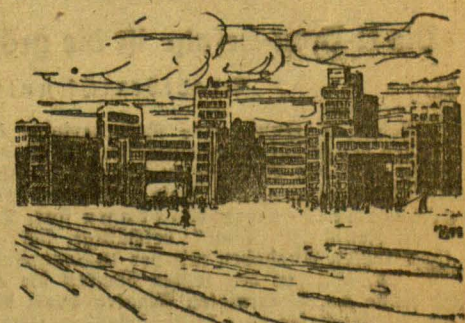
Bei den Erfolgen deutscher Unterseeboote vor der amerikanischen Küste hat sich das Boot des Kapitänleutnants Winter besonders ausgezeichnet. Bei dem britischen Luftangriff auf Köln haben die dort eingesetzten Luftkämpfer ungeachtet eigener Verluste durch Taikraft und besonderen Mut eine größere Ausdehnung der Brände verhindert.

Charkow

Die Stadt, die Timoschenko vergeblich zurückerobern wollte

Charkow, zum zweitenmal im Ostfeldzug das Ziel großer bolschewistischer Offensivoperationen, die drittgrößte Stadt der Sowjetunion, mit fast der gleichen Einwohnerzahl wie Kiew, ist die größte und wichtigste Stadt der sogenannten „linkseuropäischen Ukraine“. Erst vor 300 Jahren gegründet, ist seine wirtschaftliche Bedeutung in den letzten Jahrzehnten durch die Nähe des Donez-Beckens und seine fruchtbare Umgebung bedeutend gestiegen. Die wirtschaftlichen Vorbedingungen haben Charkow (ukrainisch: Char'kiv) zu einem Verkehrs- und Industrieknotenpunkt der Sowjetunion. Die Rohle des Donez-Gebiets und die Erze von Krivoproj bilden die Grundlagen der hier konzentrierten Schwerindustrie, die gleichzeitig die für den Bergbau benötigten Maschinen liefert. Die ertragreiche Landwirtschaft der auf dem linken Ufer des Dnjepr gelegenen Gebiete der Ukraine findet in Charkow sowohl den Stützpunkt für den Abfuhr wie auch das Zentrum der Produktion von Landmaschinen.

Der Verlust von Charkow hatte die Bolschewisten schwer getroffen, ging ihnen doch mit dieser Stadt eines der stärksten Stützpunkte verloren. Tanks, Kanonen, Motoren- und Flugzeugfabriken waren hier neben Lokomotiv- und Waggonfabriken und Traktorenwerken. Werkzeugschmieden, Kraftwagen, Fahrräder wurden hier ebenso erzeugt wie chirurgische Instrumente, feine-



Der „Palast der Industrie“, eine der bolschewistischen Zwingsburgen in Charkow

mechanische Apparate, optische Instrumente, Apparate für die chemische Industrie. Zahlreiche Produktionsstätten der Nahrungsmittelindustrie ergänzten die Vielfalt der industriellen Produktion. Die meisten wurden ein Opfer bolschewistischer Zerstörung, und nur schrittweise und mühsam geht der Wiederaufbau vor sich.

Auf 800 000 war die Bevölkerungszahl Charkows gestiegen, das nach Beendigung des Bürgerkrieges im Jahre 1922 zur Hauptstadt der ukrainischen Sowjetrepublik erhoben wurde. Charkow, die Stadt ohne geschichtliche Tradition mit der Arbeiterbevölkerung, sollte das historische Kiew überbieten und der im Grunde bäuerlichen Ukraine den Stempel des Proletariats aufdrücken. Im Kampf um den ukrainischen Menschen aber siegte Kiew, das die Bolschewisten aus politischen Erwägungen im Jahre 1934 wieder zur Hauptstadt der UdSSR machten.

Neben Moskau und Leningrad war Charkow diejenige Stadt in der Sowjetunion, welche sich der größten Zerstörung seitens der bolschewistischen Nachbarn erfreute. Hier wurden die großen Industrie- und Verwaltungsgebäude errichtet, die der Ausbau der seelenlosen Zivilisation amerikanischer Herkunft und jüdischen materialistischen Geistes sind. Klubhäuser und Sportanlagen, Denkmäler, am laufenden Band aus Glas und Beton hergestellt, auch die wenigen asphaltierten Straßen konnten keinen Aufschwung und Wohlstand veranschaulichen; denn in den alten und neuen Mietkasernen lebte die Masse der Arbeiter stumpf und dumpf dahin, einem Schicksal ergeben, das abzuwenden sie nicht die Kraft fanden. Die großen Verwaltungsgebäude waren die Zwingsburgen der bolschewistischen Arbeiter, auf die sie nicht mit Stolz, sondern mit Furcht und Haß blickten. hus.

Deutsch-sowjetisches Kreditabkommen

Berlin, 2. Juni. Zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei ist in Anknüpfung an Verhandlungen, die im Jahre 1930 stattgefunden haben, soeben ein Abkommen getroffen worden, wonach der türkischen Regierung ein Betrag von 100 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt wird. Dieser Kredit wird seitens der Türkei zum Ankauf von Kriegsmaterial in Deutschland benutzt werden. Eine türkische technische Kommission ist zwecks Abschluß diesbezüglicher Verträge in Berlin eingetroffen.

Verdoppelter Erfolg am „Tag der Wehrmacht“

Berlin, 2. Juni. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß die Veranlassungen des Heeres am Tage der Wehrmacht 1942 nach den bisherigen vorliegenden Meldungen einen Betrag von 26 028 085,07 RM. ergeben haben. Die Ergebnisse der Straßenkämpfe sind in dem Betrag nicht enthalten. Am Tage der Wehrmacht 1941 belief sich das Ergebnis der Veranlassungen des Heeres auf etwa 12,6 Millionen RM. Das Ergebnis am Tage der Wehrmacht für das 3. Kriegsjahr Winterhilfejahr hat sich somit im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt, nachdem bereits im Vorjahr eine Verdreifung gegenüber dem Jahr 1940 eingetreten war.

Feitliche Eröffnung der Berliner Kunstwochen. Berlin: Am Sonntag fand in der Nationalgalerie die feierliche Eröffnung der Berliner Kunstwochen im Kriegsjahr 1942 und gleichzeitig der Beginn der großen Berliner Kunstausstellung statt. Es kam eine Proklamation des Gauleiters und Reichsministers Dr. Goebbels zur Verlesung, in der die Sinne und die Abicht der Kunstwochen zum Ausdruck bringt: „Die Kunst dem Volk!“

Ritterkreuz für Sturzkampfflieger. Berlin: Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Peter Gahmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfflieger.

Memel, den 2. Juni

Damenschneider müssen erst ändern und ausbessern

Reichshandwerksmeister Schramm hat eine ähnliche Anweisung wie für das Herrenschneiderhandwerk auch für die Betriebe des Damenschneiderhandwerks, des Putzmachers und des Hutmachers erlassen. Danach dürfen Neuanfertigungen erst dann durchgeführt werden, wenn alle Arbeiten für Ausbesserung, Instandsetzung, Umarbeitung, Modernisierung und Kleiderpflege erledigt sind. Reparaturaufträge dürfen nicht deshalb zurückgewiesen werden, weil Aufträge auf Neuanfertigungen vorliegen. Die Damenschneiderinnen müssen auch Arbeiten an Mädchenkleidung annehmen. Bei Putzmachern gehört auch die Neuanfertigung von Trauer- und Kinderhüten zu den Arbeiten, die vor sonstigen Neuanfertigungen gemacht werden müssen. Berufstätige Frauen und kinderreiche Mütter sind bevorzugt zu bedienen, wobei Reparaturarbeiten den Neuanfertigungen vorgehen. Die Landeshandwerksmeister haben die Aufsicht über die Durchführung der Anweisung, deren Überbreitung von den Handwerkskammern mit Ordnungsgeldstrafen bis zu 1000 RM. und bei schweren Verstößen mit Ehrenrechtsverfahren geahndet werden.

Weibliche Hilfskräfte im Polizeirevier

Der vielfältige Einsatz der männlichen Polizeikräfte an der Front, in den besetzten Gebieten usw. macht für den Revierdienst die Heranziehung weiblicher Hilfskräfte notwendig. Der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei hat deshalb angeordnet, daß die auf den Revierdienstbestellen und Zweigstellen tätigen Schutzpolizeibeamten bis auf solche Meister und Wachmeister, die auf Grund ihres Alters oder aus gesundheitlichen Gründen zu anderen Dienstverrichtungen nicht mehr herangezogen werden können, durch weibliche Angehörige ersetzt werden sollen. Die Leitung behält auf jeden Fall ein Meister oder Wachmeister. Die freizumachenden männlichen Kräfte sind, soweit sie selbst für einen auswärtigen Einsatz nicht in Frage kommen, zur Abführung einlässlicher Männer im Straßendienst oder im Innendienst auf Arbeitsplätzen zu verwenden, für die aus dienstlichen Gründen ein Ersatz durch weibliche Kräfte nicht möglich ist.

* Für Kriegshinterbliebene. Vom 1. Juni 1942 an sind nach einem Rundschreiben des Reichsarbeitsministers Hinterbliebene, die der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene angehören, von der Entrichtung der Krankenkassenbeiträge und des Arzneikostenaufschlags, die sie bisher zu zahlen hatten, befreit.

Wasserstände am 2. Juni 1942

Memelstrom: Rauten 112 cm fallend, Schmalen-
ingen 228 cm fallend, Tilt 228 cm fallend, Ruck-
strom: Klocken 105 cm fallend, Altmattstrom: Ruck
522 cm beharrend, Kumerisoff 504 cm steigend,
Giletsstrom: Rautersdorf 575 cm steigend, Winter-
hafen in Memel 492 cm steigend.

So sieht
deine
Wäsche aus
nach
Altkleider- und
Spinnstoffsammlung
1942

BESCHEINIGUNG
Wallhaus Schmid
Neustadt, Adolf Hitler Str. 15
Spendete zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung im Kriegsjahr 1942

MÄNNLICHE OBERKLEIDUNG	FRAUEN-OBERKLEIDUNG
1 Anzüge	1 Mäntel
2 Jacken	1 Mäntel
2 Westen	2 Hülsen
1 Hose	1 Sonstiges

ALTSPINNSTOFFE: 22 10

Wolfgang Schmidt
Der Bevollmächtigte Vertreter des Reiches
auftragten der NSDAP für Altkleider- und Spinnstoffsammlung

Margherita und der Preuze

Roman von Curt Wesse

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35
Neunzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Er steigt, um sich die Glieder gelenkig zu machen, zum Flügel hinüber und betrachtet die Anlage des Schanzwerkes von der Seite. Wie war's, wenn ich die ganze Schanze zurückverlegte — etwa um fünfzig Schritt, und die Mauer, in der wir jetzt liegen, mit senkrechten Wänden auf fünf Gewehrlängen vertiefe und dann ausdehnte? Da könnten diese Bandiden beim Sturm hineinfallen wie in eine Wildfalle. Da könnte das Bajonett genügen, um sie unschädlich zu machen.

Er schreitet das Terrain ab und kommt nach hinten zu der verfallenen Scheune, wo Matthes mit den Pferden liegt und wo der gefangene Spanier angekettet sein muß.

Da stehen die Pferde, fressen Gras und sehen sehr vorzüglich zu ihm herüber. Ueber Ciceros Hals läuft ein Bittern — wie immer, wenn Velten zu ihm herantritt.

Matthes liegt in Mantel und Decke eingewickelt und schmarotzt. Und dort liegt ein aus dem Boden gerissener Pfahl quer über einem alten Stalleimer. Ringsherum ist die Erde aufgewühlt und — von dem Spanier ist nichts mehr zu sehen.

Velten kommt näher und sieht sich alles genau an. Auf dem Boden sind frische Spuren, die nicht von Soldatenstiefeln stammen. Er geht ihnen nach,

Schwere Bluttat in Schmilgien

Eine schwere Bluttat hat sich am Montag vor-
mittag in Schmilgien (Kreis Memel) ereignet.
Der Bauer Jakob Nicenings wurde von dem
Trennhändler seines Grundstückes, dem Bauer
Johann Gunga, aufgefodert, Getreide zu liefern.
Nicenings, der als Querulant und geistig abartiger
Mensch bekannt ist, hat sich dieser Aufforderung
widerlegt und schließlich aus einer Pistole einen
Schuß auf Gunga abgegeben, der diesen am Unter-
leib schwer verletzte. Trotz seiner Verwundung
konnte sich Gunga noch aus dem Hause schleppen.
Er benachrichtigte den Gendarmeriebeamten in
Plick, der auch sofort am Tatort eintraf, aber
allein gegen den Gewaltverbrecher nichts ausrichten
konnte, da sich dieser in seinem Hause verbarri-
kadert hatte und dem Gendarmeriebeamten
drohte, ihn mit seiner Pistole zu erschießen.

Der Beamte verständigte daraufhin die Memeler
Gendarmerie. Es wurde von hier aus ein Trupp
Beamte eingesetzt, der gegen 12 Uhr in Schmil-
gien eintraf. Da sich Nicenings der wiederholten
Aufforderung, aus dem Hause herauszukommen
und sich zu ergeben, widersetzte, wurde von den Be-

amten eine Tränengaspatrone in das Haus
abgeschossen. In diesem Augenblick rief Nicenings
die Bodenluke auf und feuerte einen Schuß auf den
Gendarmeriebeamten ab, der diesen glücklich-
weise nur leicht verletzte. Inzwischen war es gelun-
gen, die verriegelte und vernagelte Tür aufzu-
brechen. Nach einigen von den Beamten abgegebenen
Schüssen erfolgte noch einmal die Aufforderung
an den Verbrecher, sich zu ergeben. Nicenings kam
fest aus dem Hause heraus. Er wurde gefesselt und
nach Memel übergeführt, wo er in das Gerichts-
gefängnis eingeliefert worden ist.

Der schwer verletzte Bauer Johann Gunga war
bereits vorher im Auto nach dem Städtischen
Krankenhaus in Memel transportiert worden, wo
bereits die Ängst auf operativem Wege entfernt
werden konnte. Bezirks-Gendarmeriekommandant Mo-
ritz ist durch den Streifschuß an der linken Schulter
verletzt worden.

Von der Memeler Oberstaatsanwaltschaft sind
sowohl die entsprechenden Untersuchungen aufge-
nommen worden; die Aburteilung des Nicenings
dürfte sehr schnell erfolgen.

Heydekrug, den 2. Juni

Die Sieger marschieren an der Spitze

Auch in Heydekrug ist der Reichssportwettkampf
der Jugend unter allgemeiner Anteilnahme began-
nen worden. Am Nachmittag sammelten sich Poli-
zei, Lehrer und Angehörige der Formationen und
Hunderter von Jungen und Mädchen auf dem
Marktplatz, von dem sie unter Vorantritt der
Fahnen mit Spiel und Gesang durch Heydekrug
zu dem festlich geschmückten Sportplatz an der
Herderschule zogen, wo sich zahlreiche Zuschauer
eingefunden hatten. Die Vorführungen begannen
mit einem Fahnen-Tanz, der so gut gefiel, daß er
wiederholt werden mußte. In bunter Reihe folgten
Übungen am Schwebbalken, Vollsänge und
Vollständer; die Jungen machten ihre Kräfte im
Ringkampf usw. Zwischen den Führern des Jung-
volkes und der SS wurde ein Fußballspiel aus-
getragen, das die ersten mit 2:0 gewannen.

Nach Beendigung der Sportkämpfe, bei denen
ausgezeichnete Ergebnisse erzielt wurden, versam-
melten sich alle Teilnehmer vor dem Bild des
Führers auf dem Sportplatz. Nachdem das Lied
„Nur der Freiheit gehört unser Leben“ verklungen
war, hielt Kreisleiter Pa. Wingau eine Ansprache,
in der er den Wert des Sportes für die Erhaltung
unserer Jugend betonte. An nicht weniger
als 200 Angehörige der SS, der SA und des
Jugendvolkes konnten Siegermedaillen verteilt werden.
Nach der Führerehrung und Einholung der Fah-
nen marschierten alle Teilnehmer, die Sieger vor-
an, zur Volksschule, wo sich der Zug auflöste. In
ähnlicher Weise wurde das vorgesehene Programm
in den landlichen Ortsgruppen durchgeführt.

Jugendkampferversammlung

Dieser Tage fand im Saale des Hotel Kaiserhof
in Heydekrug eine Jugendkampferversammlung statt.
Vor Vertretern der Partei und der Jugend aus
Heydekrug, die den Saal bis in den letzten Winkel
füllten, sprach Reichsleiter Pa. Meyer, nachdem
Kreisleiter Pa. Wingau die Versammlung ein-
geleitet hatte. Der Redner wies auf die großen Auf-
gaben der deutschen Jugend hin, die jetzt überall
mitzubekommen und für die lebenden Männer einzu-
springen hätte; denn die Zukunft ist das eigentliche
Ziel dieses Krieges, die gesicherte Zukunft unserer
Jugend. Die Jugend müsse sich diesem Ziel würdig
erweisen und Geist und Körper stärken, damit
Deutschland groß bleibe. Der Kreisleiter dankte
dem Redner und ermahnte die Jugend, die Worte
zu beherzigen und in die Tat umzusetzen. Mit den
Wiedern der Nation und der Führerehrung wurde
die Kampferversammlung geschlossen.

* NSDAP-Sprechtag am Juni. Im Kreise Heyde-
krug finden im Juni folgende NSDAP-Sprechtage
statt: Am Donnerstag, dem 4. Juni, in Gaudingen
um 10 Uhr bei Neubert, in Ruden um 14 Uhr bei
Stühler, in Wälders um 17 Uhr bei Wälders.
Am Donnerstag, dem 11. Juni, in Wälders um
18 Uhr im NSDAP-Büro, in Schilken um 15 Uhr
bei Gildes, in Wälders um 17 Uhr im NSDAP-
Büro. Am Donnerstag, dem 18. Juni, in Ruden
um 10 Uhr im NSDAP-Büro, in Ruden um 14 Uhr
bei Stühler, in Ruden um 17 Uhr bei Stühler.
Am Freitag, dem 19. Juni, in Wälders um

15 Uhr in der Schule Ruden, in Ruden um
17 Uhr bei Schwarz. Am Donnerstag, dem 25. Ju-
ni, für Tennental um 13 Uhr in der Schule Gnie-
haken, für Jonaten um 15 Uhr im NSDAP-Büro in
Wälders, für Heydekrug-Land um 17 Uhr in
Villa Wälders.

* Pferdeschätzung. Die Kreisbauernschaft Hey-
dekrug gibt bekannt, daß die für Dienstag, dem
2. Juni, vorgesehene Pferdeschätzung in Heydekrug
auf Freitag, den 5. Juni, verlegt ist. In der darauf-
folgenden Woche, am Donnerstag, den 11. Juni,
findet in Wälders vor dem Gasthaus Wälders
ebenfalls eine Pferdeschätzung statt.

Zwei Eier. Auf den Abchnitt d der Reichs-
eierkarte der 86. Zuteilungsperiode können in der
Zeit vom 30. 5. bis 6. 6. 1942 zwei Eier bezogen
werden. Der Abchnitt d behält dadurch bis zu
diesem Zeitpunkt auch in der 87. Zuteilungsperiode
seine Gültigkeit.

Judentaufen in Ostpreußen

Im Verein für Familienforschung in Ost- und
Westpreußen hielt in Königsberg Dr. S. Blum
einen Vortrag über „Judentaufen in Ostpreußen“.
Zu diesem für die Sippenforschung aktuellen und
wichtigen Thema führte der Redner aus, daß die
Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet jedoch noch
wenig vollständig sind. Feststellungen, die gemacht
wurden, sind den Kirchenbüchern des 19. und teil-
weise des 18. Jahrhunderts entnommen. Vor 1750
sind sie selten vorhanden. Das Reichssippenamt
plant jedoch genaue Belege über Juden-
taufen vom Beginn der Kirchenbücher, zunächst
für die Großstädte, zu erbringen. Eine Juden-
taufe in Königsberg von 1750—1937; Literatur
über Judentaufen ist äußerst dürftig. Zwar hat
Professor Kehler, ein sippenforschender Fachmann,
in jahrzehntelanger Sammelarbeit ein Werk über
Judentaufen in Ostpreußen verfaßt; dennoch ist
diese Arbeit unzulänglich, weil sie nur aus Anga-
ben, die Kehler in der Literatur fand, entnommen,
während die Kirchenbücher unberücksichtigt blieben.

Die Literatur über das erste Auftreten der
Juden in Ostpreußen ist sehr gering. Auch die
„Gesamtstellung des Judentums in Ostpreußen“
von Rabbiner Dr. Seinemann ist nicht vollständig.
Jedenfalls hat es in der ersten Zeit des Ordens-
staates keine Juden in Ostpreußen gegeben.
Da der Orden keine Heiden duldet, hat
er auch keine Juden geduldet. Es sei denn, sie
waren getauft; die erste Nachricht von einem ge-
tauchten Juden stammt aus dem Jahre 1349. Sechzig
Jahre später gab es bereits mehrere getaufte
Juden, an die der Hochmeister Unterföhring zu-
schickte. Gab es damals doch nur eine Religion,
aber keine Klassenfrage. 1488 trat auch ein Rabbiner
zum Christentum in Königsberg über. Händler
und jüdische Ärzte, die sich die vornehmen Leute
aus Polen und Litauen kommen ließen, durften
sich nur vorübergehend in Preußen aufhalten. Als
Herzog Albrecht den Juden das Niederlassungs-
recht gab, waren die Städte des Herzogtums dar-
über nicht erbaut; sie verlangten von den Juden
nicht nur den Gehalt, d. h. diese mußten ihr
Körpergewicht bezahlen, sondern forderten auch
1567 das Aufenthaltsverbot, das sie auch
erreichten. Weil nun damit der jüdische Handel in



Unbekannter Toter!

Wer kennt die abgebildete Person und kann An-
gaben über sie machen? Mitteilungen sind an die
Reichszentrale für Vermisste und unbekannte Tote
im Reichskriminalpolizeiamt, Berlin O 2, Werder-
scher Markt 5/6 oder an die nächstgelegene Polizei-
dienststelle zu richten. (Scherl, Zander-M.R.)

Terminkalender HJ.

Schön! Jungmänner führen und Mittelstadii am
Mittwoch, den 3. Juni 1942, wichtige Besprechung! Er-
scheinen sämtlicher Schüler unbedingt erforderlich.
Der Jungmännerführer.

* Am Freitag, dem 5. und Dienstag, dem 9. 6. 1942, 19
Uhr, finden auf dem neuen Sportplatz die diesjährigen
Bannmeisterschaften in der Leichtathletik statt. Startberech-
tigt ist jeder SS-Angehöriger, der in der Zeit vom 1. 9.
1933 bis 31. 8. 1935 und 1. 9. 1935 bis 31. 8. 1937 geboren
ist. Folgende Leistungen kommen am Freitag für beide
Klassen zum Austrag: 100 Meter, 1500 Meter, Wettlauf,
Distanzwurf, 110-Meter-Hürdenlauf, 4 mal 100-Meter-
Staffel. Meldungen werden bis Freitag, den 5., 16 Uhr,
bei mir, Telefon 8515 oder Hauptstelle II O.-Jungm.
Büro angenommen.
Der Bannführer f. Leichtathletik S. Stant, D.-Kamf.

Preußen unumgänglich geworden war, beschwerten sich
die Juden bei der polnischen Krone, mit dem Er-
folg, daß ihnen während des Durchzuges der
Handel gewährt wurde. Der Große Kurfürst gab
ihnen dann später besondere Privilegien.

Die Geschichte des Judentums in Ostpreußen
kann man um 1650 ansetzen. Ende des 17. Jahr-
hunderts wurden die ersten Juden in Königsberg
ansässig. 1680 erhielten sie die Erlaubnis für eine
eigene Betstube. 1703 wohnten 30 jüdische Familien
auf der Freiheit und in der Vorstadt. In dem-
selben Jahr durften sie sich einen eigenen Friedhof
anlegen; es ist der heute noch bestehende am Wil-
helmsberg-Winkelstraße. Dr. Blum regte an,
bei einer Einordnung nicht die Grabmäler zu ver-
nachlässigen, die die Inschriften registriert sind, weil sie
Hinweise für die Familienforschung geben können.
Von 1680—1750 sind in Königsberg 50, von 1753
bis 1874 sind 549 Judentaufen verzeichnet. Diese
Taufen waren ein Fest für die ganze Ge-
meinde. Bis zu 24 Paten hatte jeder Täufling;
die Paten waren hohe Persönlichkeiten, Professoren,
Ärzte und andere vornehme Leute. Durch diese
Taufen kam der Einbruch des jüdischen Blutes in
ostpreussische Volkstämme. Bis 1845 gab es in
Königsberg nur christliche Ehen. Das Personen-
standsregister gab dann die Möglichkeit, Ehen
zwischen Juden und Christen zu schließen. Bei der
Aufstellung ihrer Ahnentafel hat man eine
Familie jetzt erst erfahren, daß ihr Vorfahr mit jüdi-
schen Gemüths ist. Auch Nachkommen der Familie
Goethe ist es so gegangen. Der Sohn von Goethes
Nichte, die mit einem gewissen Mecklenburg in
Königsberg verheiratet war, heiratete die Halbjüdin
Natalie Gramatzki.

In neuester Zeit hat Dr. Vorkreiter ein Werk
über „Die ersten Juden in Ostpreußen“ verfaßt.

Ehrenpatenschaft des Führers. Der Führer hat
die Patenschaft für den als neuntes lebendes Kind
geborenen neunten Sohn des Schlossers Gustav
Eckermann in Königsberg übernommen. Er über-
mittelte den Eltern seine herzlichsten Glückwünsche
und ließ dem Patenkind ein Ehrengeldchen zugehen.

Freunde über das Renouveau — „aktuell in demsel-
ben Moment muß ein französischer Oberst ...“
„Colonel Grabeaux schimpft er sich“, sagt Stol-
tenhof hinan.

... muß dieser Colonel dazu kommen und sehe,
wie wir am Boden uns an die Gurgel fassen! —
„Aus war das Vergnügen“, beendet Stoltenhof.
„Was tat der Alte?“

„Der Alte jagt die Montfieurs und uns in die
Quartiere — uns anleht. Stoltenhof und ich stei-
gen aufs Dach ...“

„Die Spione“, erklärt Velten. „Nichtig“, sagt
Brassendorf unterlächelnd. Und nach einer kleinen
Pause: „Einen Spion haben wir oben erwisch.“
Stoltenhof ergänzt: „Selbigen, dem du schon
einen Stein an den Kopf geworfen hattest. Wir
effektieren ihn auf den Hof.“ — „Geführt haben wir
genug“, fährt Brassendorf fort, „Sollt verfehlt uns
deutsche Offiziere in seine verdammten Regimen-
ter.“

Velten ist außer sich. Er schreit: „Nicht nicht!
D nein! Nicht nicht! Das wird er von mir zu
hören bekommen, dieser Colonel!“ Ihn überkommt
plötzlich eine rasende Wut, wie sie die leichter erreg-
baren Helden bisher nie an dem früheren preußi-
schen Kameraden wahrgenommen haben. Seine
Stimme bleibt fast weg, und dann hat sie einen tie-
fen Klang. Er hat seine Feldbinde gepackt, und
legt hängt sie zerrissen in seinen Händen. Er fixiert
mit aufmerksamen Blicken vor sich hin und
ist völlig abwesend.

Die beiden Kameraden schweigen wie er. Plötz-
lich entspannt sich Velten's Gesicht. Die Fäden der
Feldbinde fallen aus den sich lösenden Händen, und
er fragt gelassen: „Was wollt ihr tun?“ Brassen-
dorf tritt dicht zu ihm heran: „Wir bleiben bei

unserem Regiment, Velten, wir sind Hesse und
bleibe beim „Erbprinz von Hessen“. Da gibt's gar
nichts.“

Velten steht unbewegt vor sich hin: „Man wird
auch verhaften lassen ...“ — „Wenn man uns
findet ...“

„Wenn ihr beim Regiment bleibt, wird man
auch finden.“

Brassendorf legt ihm den Arm um die Schulter:
„Velten, du hast hier draußen bei deiner Schana
eine halbe Kompanie zu liegen ... Du behältst
uns als Grenadiere hier ... steckst uns in Mann-
schaftsuniform ... an Stelle von ein paar Gefalle-
nen ... die Leute halten's Maul ... sind Hesse
wie wir.“

Stoltenhof bekräftigt: „Da soll uns der Teufel
hier herausfinden!“ Velten steht von einem zum
anderen: „Nicht schlecht, nicht schlecht ... Aber
habt ihr überlegt: ihr seid Offiziere.“ — „Wir
lassen nicht vom Regiment — in selbiger Sach sind
wir blind!“

„Gut.“ Velten ist entschlossen. „Bleibt bei der
Schanze dort vorn. Ich spreche mit Feldwebel
Eckermann und schicke euch durch Matthes Uniform-
men. Geht gerade noch an. In einer Stunde geht
die Meldung über Stärke und Verluste des Ba-
taillons an das Regiment.“ Er dreht sich um und
geht mit schnellen Schritten zurück zur Schanze.

„Jetzt gab's bei Muttern Kaffee und Butter-
waden“, murmelt Velten vor sich hin, und seine
wasserblauen Augen zinkern vergnügt, während
er sich mit dem Handrücken über den Mund fahrt.
In der Schanze weilt Feldwebel Eckermann.
Das Feuer ist ausgegangen. Wenn man auch nichts
hat, um es daran zu sehen, so war es doch ein
Feuer. (Fortsetzung folgt.)

